Meg Cabot

Susannah – Auch Geister sind romantisch

cbj

Foto: © Ali Smith

DIE AUTORIN

Meg Cabot, geboren in Indiana, lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Katzen in New York und Florida. Sie arbeitete zunächst als Illustratorin, bevor sie sich ganz dem Schreiben zuwandte. Auf einen Schlag berühmt wurde Meg Cabot mit den Romanen um Prinzessin Mia. Garry Marshalls zweiteilige Verfilmung der Serie, »Plötzlich Prinzessin«, wurde weltweit zum großen Kino-Erfolg.

Von Meg Cabot ist bei cbt und cbj erschienen:
Susannah – Auch Geister können küssen (30197)
Susannah – Auch Geister haben hübsche Söhne (30198)
Susannah – Auch Engel sind gefährlich (30615)
Susannah – Auch Geister lieben süße Rache (40014)
Susannah – Auch Geister können sich verlieben (40052)
Plötzlich blond (13534)
Plötzlich blond – Superbeauty wider Willen (13535)
Plötzlich Prinzessin (30058)
Power, Prinzessin! (30243)
Prinzessin sucht Prinz (30148)
Dein Auftritt, Prinzessin! (30218)
Prinzessin in Pink (30206)
Bühne frei, Prinzessin (30461)
Party, Prinzessin! (30198)
Keine Panik, Prinzessin (40008)
Peinlich, Peinlich, Prinzessin! (40063)
Dein Herzensprinz, Prinzessin (13492)
Wie man sich beliebt macht (30637)
Jenny, heftig in Nöten (30526)

Weitere Informationen zu Meg Cabot und ihren Büchern: www.megcabot.de

Meg Cabot

Susannah – Auch Geister sind romantisch

Aus dem Amerikanischen von
Yvonne Hergane-
Magholder

cbj

cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Für Benjamin

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe Oktober 2011
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2005 der Originalausgabe by Meggin Cabot
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »The Mediator – Twilight«
bei HarperCollins Publishers, New York
© 2011 für die deutschsprachige Ausgabe bei cbj Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische
Agentur Thomas Schlück, 30287 Garbsen.
Übersetzung: Yvonne Hergane-Magholder
Lektorat: Janka Panskus
Umschlagabbildung:
Umschlagkonzeption: zeichenpool, München
st · Herstellung: CZ
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-40077-7
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Mein Dank geht an Beth Ader, Jennifer Brown, Laura Langlie, Abigail McAden und vor allem an Benjamin Egnatz, sowie an alle Leser, auf deren Unterstützung ich bei dieser Serie von Anfang an bauen konnte.

PROLOG

Es war ein typischer Brooklyner Samstagmorgen gewesen. Nichts Außergewöhnliches. Nichts, was mich hätte vermuten lassen können, dass dieser Tag mein ganzes Leben verändern würde. Absolut gar nichts.

Ich war früh aufgestanden, um mir Zeichentrickfilme anzusehen. Es machte mir nichts aus, früh aufzustehen, wenn ich dafür ein paar Stunden mit Bugs Bunny und seinen Freunden verbringen konnte. Ich stand nur nicht gern auf, um zur Schule zu gehen. Schon damals mochte ich Schule nicht besonders. An Wochentagen musste Dad mich immer an den Füßen kitzeln, um mich aus dem Bett zu kriegen.

An Samstagen war das anders.

Ich glaube, Dad ging es genauso. Mit den Samstagen, meine ich. Er war sowieso immer der Erste von uns, der morgens aufstand, aber an Samstagen stand er immer besonders früh auf. Und statt Haferbrei mit braunem Zucker, wie an Wochentagen, machte er mir samstags zum Frühstück immer Arme Ritter. Mom, die den

Geruch von Ahornsirup auf nüchternen Magen nicht ertrug, blieb dann immer im Bett, bis unsere Teller vorgespült in der Geschirrspülmaschine standen, der Küchentresen abgewischt war und der Geruch sich verflüchtigt hatte.

An diesem Samstag – es war der erste nach meinem sechsten Geburtstag – machten Dad und ich Teller und Küchentresen sauber, und dann ging ich wieder Zeichentrickfilme gucken. Ich weiß nicht mehr genau, was gerade lief, als Dad reinkam, um Tschüss zu sagen, aber es muss ein lustiger Film gewesen sein, denn ich wünschte, Dad würde schnell machen und endlich gehen.

»Ich dreh dann mal eine Laufrunde«, sagte er und gab mir einen Kuss auf den Kopf. »Bis nachher, Suze.«

»Tschüss«, sagte ich. Ich glaube, ich habe mir nicht mal die Mühe gemacht, ihn anzuschauen. Ich wusste ja, wie er aussah. Großer, kräftiger Kerl mit dichtem dunklen Haar, das an manchen Stellen schon grau wurde. An dem Tag trug er eine graue Jogginghose und ein T-Shirt, auf dem stand: HOMEPORT, MENEMSHA, RUND UMS JAHR FRISCHE MEERESFRÜCHTE. Er hatte es sich auf unserer letzten Reise nach Martha's Vineyard gekauft.

Keiner von uns hätte damals ahnen können, dass dies das letzte Kleidungsstück sein würde, das er zu Lebzeiten trug.

»Willst du wirklich nicht mit in den Park kommen?«, fragte Dad.

»Da-ad«, antwortete ich, völlig entsetzt bei dem Ge-

danken, ich könnte eine Minute von meinen Zeichentrickfilmen verpassen. »Nein.«

»Wie du meinst«, entgegnete er. »Sag deiner Mom, im Kühlschrank steht frisch gepresster Orangensaft.«

»Mach ich. Tschüss.«

Und dann ging er.

Hätte ich etwas anders gemacht, wenn ich gewusst hätte, dass dies das letzte Mal war, dass ich ihn sah – lebendig zumindest? Natürlich. Ich wäre mit in den Park gegangen. Ich hätte ihn gezwungen zu gehen statt zu laufen. Besser gesagt, hätte ich gewusst, dass er einen Herzanfall erleiden und auf dem Joggingpfad sterben würde, vor fremden Leuten, hätte ich ihn von vornherein dran gehindert, in den Park zu gehen, und ihn stattdessen zum Arzt geschleift.

Nur dass ich es eben nicht gewusst hatte. Woher auch?

Woher?

KAPITEL 1

Ich entdeckte den Stein genau an der Stelle, die Mrs Gutierrez mir genannt hatte: unter den tief hängenden Zweigen des wuchernden Eibischbaums in ihrem hinteren Garten. Ich knipste die Taschenlampe aus. Zwar hatten wir in dieser Nacht Vollmond, aber der Wind hatte eine dicke Wolkenschicht vom Meer herübergeweht, und der nasskalte Nebel tat ein Übriges, um die Sicht auf null zu reduzieren.

Aber jetzt brauchte ich kein Licht mehr – ich musste nur noch graben. Ich stieß meine Finger in die feuchte, weiche Erde und hob den Stein an. Er war nicht schwer und ließ sich mühelos bewegen. Ich tastete nach der Blechschachtel, von der Mrs Gutierrez mir versichert hatte, dass ich sie hier finden würde …

Aber sie war nicht da. Meine Finger fanden nichts außer feuchter Erde.

Plötzlich hörte ich einen Zweig knacken. Wie unter dem Gewicht eines Fußes. Ganz in der Nähe.

Ich erstarrte. Schließlich befand ich mich hier auf

fremdem Grund, und von den Beamten der Polizei von Carmel nach Hause gebracht zu werden, war so ziemlich das Letzte, was ich gebrauchen konnte.

Das war schon zu oft passiert.

Mein Herz hämmerte, als ich fieberhaft nach einer Ausrede für meinen nächtlichen Ausflug suchte. Doch dann erkannte ich die schlanke Gestalt, die sich schwarz von der dunklen Umgebung abhob und nur ein paar Meter von mir entfernt stand. Immer noch wummerte mein Puls in meinen Ohren, aber nun aus einem ganz anderen Grund.

»Du«, stieß ich hervor und richtete mich mit zittrigen Beinen langsam auf.

»Hallo, Suze.« Seine Stimme, die mir durch den Nebel entgegenwaberte, war tief und selbstsicher … ganz anders als meine eigene, die mit entnervender Regelmäßigkeit bebte, wenn er in meiner Nähe war.

Und es war nicht das Einzige an mir, was in seiner Gegenwart bebte.

Aber ich war fest entschlossen, es mir nicht anmerken zu lassen.

»Gib sie mir«, sagte ich und streckte eine Hand aus.

Lachend warf er den Kopf in den Nacken. »Bist du verrückt geworden?«

»Ich meine es ernst, Paul.« Meine Stimme hörte sich fest an, aber meine Selbstsicherheit schwand langsam.

»Das sind zweitausend Dollar, Suze«, sagte er, als wüsste ich das nicht selbst. »Zweitausend!«

»Ja, und sie gehören Julio Gutierrez.« Ich hatte meine

Stimme immer noch unter Kontrolle, obwohl ich innerlich längst brodelte. »Und nicht dir.«

»Na und?«, entgegnete Paul sarkastisch. »Was kann Gutierrez schon dagegen tun? Die Bullen rufen? Der weiß doch gar nichts von dem Geld, Suze. Er weiß nicht mal, dass es hier versteckt war.«

»Weil seine Großmutter gestorben ist, bevor sie Gelegenheit hatte, ihm davon zu erzählen«, sagte ich.

»Dann wird es ihm auch nicht fehlen, oder?« Trotz der Dunkelheit war ich mir sicher, dass Paul lächelte. Ich hörte es ihm an. »Etwas, von dem man nichts weiß, kann man auch nicht vermissen.«

»Mrs Gutierrez weiß aber davon.« Ich ließ die Hand sinken, damit er nicht sah, dass sie zitterte. Doch die Unsicherheit, die sich in meine Stimme geschlichen hatte, war nicht so leicht zu kaschieren. »Wenn sie rauskriegt, dass du es gestohlen hast, wird sie dir auf den Pelz rücken.«

»Woher willst du wissen, dass sie das nicht längst versucht hat?« Er klang so aalglatt, dass sich die Härchen an meinen Armen aufrichteten … Und das lag nicht an der frischen herbstlichen Nachtluft.

Ich wollte ihm nicht glauben. Aber er hatte keinen Grund zu lügen. Offenbar hatte Mrs Gutierrez sich an ihn gewandt, genau wie an mich. Sie brauchte eben alle Hilfe, die sie kriegen konnte. Woher hätte er sonst von dem Geld wissen sollen?

Die arme Mrs Gutierrez. Hatte eindeutig dem falschen Mittler vertraut. Denn so wie es aussah, hatte Paul sie nicht nur bestohlen. Oh nein.

Trotzdem stand ich nur wie belämmert in dem Garten und rief ihren Namen – so laut, wie ich es wagte. Ich wollte die trauernden Hinterbliebenen in dem bescheidenen Gipshäuschen hinter uns nicht wecken.

»Mrs Gutierrez?«, zischte ich den Namen nach allen Seiten in die Dunkelheit hinaus, wobei ich die eisige Nachtluft zu ignorieren versuchte … und den eisigen Schauer in meinem Herzen. »Mrs Gutierrez, sind Sie da? Ich bin's, Suze … Mrs Gutierrez?«

Es überraschte mich kein bisschen, dass sie nicht auftauchte. Ich wusste natürlich, dass Paul Untote verschwinden lassen konnte. Aber ich hatte nicht damit gerechnet, dass er wirklich so weit gehen würde.

Ich hätte es besser wissen sollen.

Eine kalte Meeresbrise streifte mich, als ich mich ihm zuwandte, und peitschte mir die langen dunklen Haare ins Gesicht, sodass ein paar Strähnen an meinem Lipgloss kleben blieben. Aber im Moment hatte ich größere Sorgen.

»Das sind ihre gesamten Ersparnisse«, sagte ich. Es war mir egal, dass Paul das Tremolo in meiner Stimme hören konnte. »Alles, was sie in ihrem Leben zur Seite gelegt hat – und was sie ihren Kindern hinterlassen wollte.«

Paul zuckte mit den Schultern, die Hände tief in den Taschen seiner Lederjacke vergraben.

»Dann hätte sie es lieber zur Bank bringen sollen«, entgegnete er.

Vielleicht kann ich ihn doch noch überzeugen, dachte

ich. Vielleicht wenn ich ihm erkläre … »Es gibt viele Leute, die Banken nicht trauen …«

Aber es war sinnlos.

»Nicht mein Problem«, tat Paul meinen Einwand ab.

»Du brauchst das Geld doch gar nicht!«, rief ich. »Deine Eltern kaufen dir alles, was du haben willst. Für dich sind zweitausend Dollar gar nichts, aber für Mrs Gutierrez' Kinder ist das ein Vermögen!«

»Tja, hätte sie mal besser drauf aufgepasst.«

Dann musste er irgendwie meinen Gesichtsausdruck gesehen haben – obwohl die Wolken noch dichter geworden waren –, denn sein Ton wurde auf einmal sanfter.

»Suze, Suze, Suze.« Er nahm eine Hand aus der Tasche und legte mir den Arm um die Schultern. »Was soll ich bloß mit dir machen?«

Ich blieb stumm. Ich hätte wohl beim besten Willen nichts rausgebracht. Schon das Atmen fiel mir schwer. Ich konnte an nichts anderes denken als an Mrs Gutierrez und was er ihr angetan hatte. Wie konnte jemand, der so gut roch (der intensive Duft seines Rasierwassers benebelte mir die Sinne) und so viel Wärme ausströmte (was mir bei der eisigen Nachtluft und meiner doch ziemlich dünnen Windjacke sehr gelegen kam), so …

So böse sein?

»Ich sag dir mal was.«

Ich spürte, wie seine Stimme in seinem Brustkorb vibrierte, so eng presste er mich an sich.

»Ich teile es mit dir. Ein Tausender für jeden von uns.«

Ich musste schwer schlucken, bevor ich antworten konnte. »Du bist krank.«

»Ach sei doch nicht so, Suze«, sagte er tadelnd. »Du musst zugeben, das ist ein faires Angebot. Mit deiner Hälfte kannst du machen, was du willst. Schick es an die Gutierrez oder sonst was, ist mir egal. Aber wenn du schlau bist, kaufst du dir jetzt, wo du endlich deinen Führerschein hast, ein Auto davon. Tausend Mäuse wären eine gute Anzahlung für einen anständigen fahrbaren Untersatz. Dann müsstest du dich nicht immer rausschleichen und das Auto deiner Mutter stibitzen, wenn sie schläft.«

»Ich hasse dich«, knurrte ich. Ich wand mich aus seiner Umarmung und ignorierte die kalte Luft, die sofort den Platz ausfüllte, an dem eben noch sein Körper den meinen gewärmt hatte.

»Nein, tust du nicht«, widersprach er. Der Mond blitzte gerade lang genug zwischen den dichten Wolken hervor, dass ich das breite Grinsen auf seinem Gesicht sehen konnte. »Du bist nur sauer, weil du weißt, dass ich recht habe.«

Ich konnte es kaum fassen. Das sollte wohl ein Witz sein?! »Du meinst, einer toten Frau das Geld zu klauen, ist richtig?«

»Klar doch.« Der Mond war wieder verschwunden, aber ich hörte ihm an, wie belustigt er war. »Sie braucht es doch nicht mehr. Du und Pater Dom, ihr seid schon zwei Weicheier, weißt du das? Aber eins würde ich doch zu gern wissen: Woher wusstest du, was sie da vor sich

hingebrabbelt hat? Ich dachte, du hättest Französisch in der Schule gewählt, nicht Spanisch.«

Ich zögerte mit der Antwort. Verzweifelt suchte ich nach einer Ausrede, die nicht das Wort beinhaltete, das ich in Pauls Anwesenheit am wenigsten verwenden wollte. Das Wort, bei dessen Klang (ach, allein schon beim Gedanken daran) mein Herz Purzelbäume schlug und mein Blut freudig zu summen anfing.

Nur rief dieses Wort bei Paul eben nicht dieselbe Wirkung hervor.

Aber bevor mir eine Lüge einfallen konnte, kam er von selber drauf.

»Ah, ich verstehe.« Seine Stimme klang auf einmal tonlos. »Wegen ihm. Wie blöd von mir.«

Bevor ich etwas sagen konnte, was die Situation etwas entspannte oder zumindest Paul von Jesse ablenken konnte, also von dem Menschen, den ich am liebsten für immer aus Paul Slaters Gedanken entfernt hätte, fügte er in einem komplett anderen Tonfall hinzu: »Also, ich weiß ja nicht, wie es dir geht, aber ich bin k.o. Mir reicht's für heute. Bis bald, Suze, man sieht sich.«

Damit drehte er sich weg. Einfach so, er drehte sich weg und wollte gehen.

Ich wusste natürlich, was ich zu tun hatte. Und ich freute mich nicht gerade darauf. Das Herz war mir mittlerweile tief in die Hose gerutscht, und meine Handflächen waren fürchterlich feucht.

Aber hatte ich eine Wahl? Ich konnte ihn doch nicht mit dem ganzen Geld abhauen lassen. Ich hatte versucht,

ihn zu überzeugen, aber erfolglos. Auch wenn Jesse das sicher nicht gefallen würde – es gab keinen anderen Weg. Wenn Paul das Geld nicht freiwillig rausrückte, musste ich es ihm eben mit Gewalt abnehmen.

Ich rechnete mir dabei ziemlich gute Chancen aus. Paul hatte die Schachtel in die Innentasche seines Jacketts gesteckt. Ich hatte sie dort gespürt, als er mich an sich gezogen hatte. Also musste ich ihn nur irgendwie ablenken – am besten mit einem festen Schlag ins Sonnengeflecht –, mir dann die Schachtel schnappen und sie durch das nächstbeste Fenster ins Haus schleudern. Natürlich würde das zersplitternde Glas die Gutierrez in Todesangst versetzen, aber es war ziemlich unwahrscheinlich, dass sie deswegen die Bullen rufen würden. Nicht wenn sie die zweitausend Piepen auf dem Fußboden entdeckten.

Das war nicht gerade der beste Plan, den ich je gefasst hatte, aber es war der einzige, den ich hatte.

Also rief ich Pauls Namen.

Er drehte sich zu mir um. Der Mond suchte sich diesen Augenblick aus, um mal wieder zwischen den Wolkenballen hervorzuspitzeln, und im fahlen Schein sah ich den absurd hoffnungsvollen Ausdruck in Pauls Gesicht. Seine Hoffnung flammte weiter auf, als ich über den Rasen, der zwischen uns lag, langsam auf ihn zuging. Wahrscheinlich dachte er, er hätte mich endlich herumgekriegt. Meinen schwachen Punkt entdeckt und mich auf die dunkle Seite hinübergelockt.

Und das alles zum lächerlichen Preis von gerade mal eintausend Dollar.

Pustekuchen.

Erst in der Sekunde, als er meine geballte Faust sah, verschwand der Hoffnungsfunke aus seinem Blick. Mir war fast so, als hätte ich in seinen blauen Augen einen gekränkten Ausdruck entdeckt. Doch dann schoben sich die Wolken wieder vor den Mond und wir waren erneut in Finsternis getaucht.

Paul war schneller, als ich vermutet hätte. Behände packte er meine Fäuste so fest, dass es wehtat, und trat mir die Beine unter dem Körper weg. Eine Sekunde später hatte er mich mit seinem ganzen Gewicht auf den nassen Rasen gepinnt, sein Gesicht war nur wenige Zentimeter von meinem entfernt.

»Das war ein Fehler.« Sein Ton klang viel zu flapsig für die Heftigkeit, mit der sein Herz an meinem hämmerte. »Hiermit ziehe ich mein Angebot zurück.«

Anders als bei mir drang sein Atem aber nicht in heiseren Stößen aus seiner Kehle. Trotzdem versuchte ich, meine Angst vor ihm zu verbergen.

»Welches Angebot?«, keuchte ich.

»Das Geld zu teilen. Ich behalte jetzt alles für mich. Du hast mich wirklich gekränkt, Suze, weißt du das?«

»Na klar«, entgegnete ich sarkastisch. »Runter von mir. Das ist meine Lieblingshüfthose, und ich habe keine Lust, dass sie Grasflecken abkriegt.«

Doch Paul dachte nicht daran, mich loszulassen. Und mein schwacher Versuch, die Situation ins Lachhafte zu ziehen, kam bei ihm offenbar auch nicht gut an. Die Stimme, mit der er mich anzischte, klang todernst.

»Willst du, dass ich deinen Freund verschwinden lasse? So wie ich es mit Mrs Gutierrez gemacht habe?«

Sein warmer Körper drückte mich zu Boden, und so konnte es für die Tatsache, dass mein Herz sich augenblicklich in einen Eisklotz verwandelte, keine andere Erklärung geben als die, dass seine Worte mich bis ins Mark verängstigten und mein Blut gefrieren ließen.

Aber ich durfte mir meine Angst nicht anmerken lassen. Bei Leuten wie Paul ruft Schwäche nicht etwa Mitgefühl, sondern nur noch größere Grausamkeit hervor.

»Wir haben eine Abmachung.« Meine Zunge und meine Lippen hatten Schwierigkeiten, die Worte zu formen, waren sie doch, genau wie mein Herz, plötzlich wie aus Eis.

»Ich habe dir nur versprochen, ihn nicht endgültig ins Jenseits zu befördern«, sagte Paul. »Davon, dass ich ihn überhaupt am Sterben hindern würde, habe ich aber nichts gesagt.«

Verständnislos blinzelte ich zu ihm hoch.

»Was … wovon redest du da?«, stammelte ich.

»Find's raus.« Er beugte sich herunter und hauchte mir einen Kuss auf die erfrorenen Lippen. »Gute Nacht, Suze.«

Damit stand er auf und verschwand im Nebel.

Ich brauchte eine Minute, um mir darüber klar zu werden, dass ich frei war. Kalte Luft umströmte die Teile meines Körpers, die Paul bis eben noch gewärmt hatte. Schließlich schaffte ich es, mich aufzurappeln. Ich fühlte

mich, als wäre ich gegen eine Ziegelsteinmauer geknallt, aber ich brachte es trotzdem fertig, ihm hinterherzurufen: »Paul! Warte!«

Plötzlich gingen im Haus der Gutierrez die Lichter an und der Garten wurde so grell erhellt wie die Landebahn eines Flughafens. Ich hörte, wie jemand ein Fenster aufriss. »Hey, Sie da! Was haben Sie da zu suchen?«

Ich beschloss, nicht abzuwarten, ob sie die Bullen rufen würden oder nicht. Hastig rannte ich auf die Mauer zu, über die ich eine halbe Stunde zuvor geklettert war. Das Auto meiner Mutter stand immer noch da, wo ich es abgestellt hatte. Ich hechtete hinein und machte mich auf den langen Heimweg, wobei ich in einem fort über einen gewissen Mittler fluchte – und über die Grasflecken auf meiner Hose.

Dabei hatte ich zu dem Zeitpunkt noch gar keine Ahnung, wie übel das Verhältnis zwischen Paul und mir noch werden würde.

Aber ich sollte es bald herausfinden.

KAPITEL 2

Er hatte es also doch noch getan. Irgendwie hatte ich tief in mir drin wohl schon immer gewusst, dass er es tun würde.

Man hätte meinen sollen, nach allem, was ich durchgemacht hatte, hätte ich es kommen sehen müssen. Ich war ja nicht erst seit gestern in diesem Geschäft. Und es hatte durchaus Warnsignale gegeben.

Und trotzdem: Als es passierte, traf es mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

»Und, wo gehst du vor dem Winterball zum Abendessen aus?«, fragte mich Kelly Prescott, als wir in der vierten Stunde im Sprachlabor saßen. Aber sie wartete meine Antwort gar nicht erst ab. Es interessierte sie nämlich überhaupt nicht. Sie hatte nicht gefragt, um eine Antwort zu bekommen.

»Paul führt mich ins Cliffside Inn aus«, fuhr sie fort. »Du kennst doch das Cliffside Inn, oder nicht? Am Big Sur?«

»Na klar kenn ich das«, erwiderte ich.

Zumindest hab ich das behauptet. Schon komisch, wie ein Gehirn auf Autopilot schalten kann. Wie ist es möglich, dass man was sagt, aber was ganz anderes denkt? Denn als Kelly erzählte, Paul würde sie ins Cliffside Inn führen, lautete mein erster Gedanke nicht: *Na klar kenn ich das.* Bei Weitem nicht. Mein erster Gedanke ging eher in Richtung von: *Was? Kelly Prescott? Paul Slater geht mit KELLY PRESCOTT zum Winterball?*

Aber laut sagte ich etwas anderes. Zum Glück, wenn man bedenkt, dass Paul nur ein paar Sprachkabinen weiter saß und am Tonregler seines Audiogeräts drehte. Ich wollte auf gar keinen Fall, dass er mitbekam, dass ich … nun ja … gepisst war, weil er jemand anderen zum Ball eingeladen hatte. War ja schon schlimm genug, dass er mitbekam, wie ich zu ihm rüberschielte, da sollte er nicht auch noch wissen, dass ich über ihn redete. Er zog die Augenbrauen in die Höhe, als wollte er fragen: »Kann ich irgendwie helfen?«

Doch dann wurde mir bewusst, dass er die Kopfhörer aufhatte. Er konnte also gar nicht gehört haben, was Kelly über ihn gesagt hatte. Weil er nämlich der geistreichen Unterhaltung zwischen unseren kleinen französischen Freunden Dominique und Michel gelauscht hatte. Puh!

»Der Laden hat fünf Sterne«, plapperte Kelly weiter und zwängte sich in ihre Kabine. »Das Cliffside Inn, meine ich.«

»Cool.« Ich riss meinen Blick gewaltsam von Paul los und zog mir den Stuhl aus meiner Kabine heraus. »Ihr werdet da bestimmt viel Spaß haben.«

»Oh ja«, sagte Kelly. Sie schleuderte ihre honigblonde Haarpracht nach hinten, damit sie die Kopfhörer aufsetzen konnte. »Das wird richtig romantisch. Und, wohin gehst du? Zum Essen vor dem Ball, meine ich.«

Dabei wusste sie natürlich längst, was Sache war. Sie wusste es nur zu gut.

Aber sie wollte mich zwingen, es selbst auszusprechen. Mädchen wie Kelly sind so.

»Ich glaube, ich geh gar nicht auf den Ball«, sagte ich, setzte mich in die Kabine neben der ihren und packte mir die Kopfhörer auf die Ohren.

Kelly schaute mich über die Trennwand hinweg an, das Gesicht voller Mitgefühl. Voller falschem Mitgefühl natürlich. Ich war Kelly Prescott vollkommen egal. Außer ihrer eigenen Person war Kelly Prescott so ziemlich jeder egal.

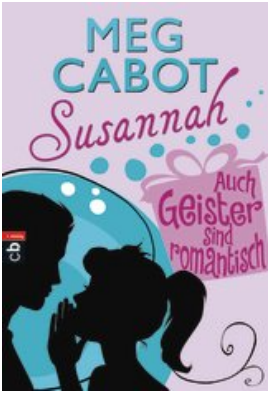
»Du gehst nicht hin? Oh, Suze, das ist ja furchtbar! Hat dich keiner gefragt oder wie?«

Ich lächelte nur – lächelte und versuchte, das Gefühl, dass Pauls Blick sich in meinen Hinterkopf bohrte, zu ignorieren.

»Echt schade«, sagte Kelly. »Und jetzt, wo Debbie mit Pfeifferschem Drüsenfieber flachliegt, wird Brad wohl auch nicht hingehen können. Hey, ich hab eine Idee!« Sie kicherte. »Wieso geht ihr nicht zusammen auf den Ball, Brad und du?«

»Sehr witzig«, sagte ich und lächelte schwach, während Kelly sich über ihren eigenen Witz beäumelte. Es gibt ja wirklich kaum was Jämmerlicheres als ein Mäd-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Meg Cabot

Susannah 6 - Auch Geister sind romantisch

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40077-7

cbj

Erscheinungstermin: September 2011

Spannung, Romantik und Liebe großgeschrieben

Megagroßes Dilemma für Geisterjägerin Susannah: Sie erfährt, dass sie in die Vergangenheit reisen und im Nachhinein das Leben ihrer großen Liebe, des vor 150 Jahren ermordeten Jesse, retten kann. Dann aber wird sie ihn nie wieder treffen, denn bleibt Jesse in der Vergangenheit am Leben, ist er aus dem Hier und Heute für immer verschwunden. Was tun? Soll Susannah Jesses Leben retten und damit in Kauf nehmen, ihn für immer zu verlieren?

Der Titel im Katalog